

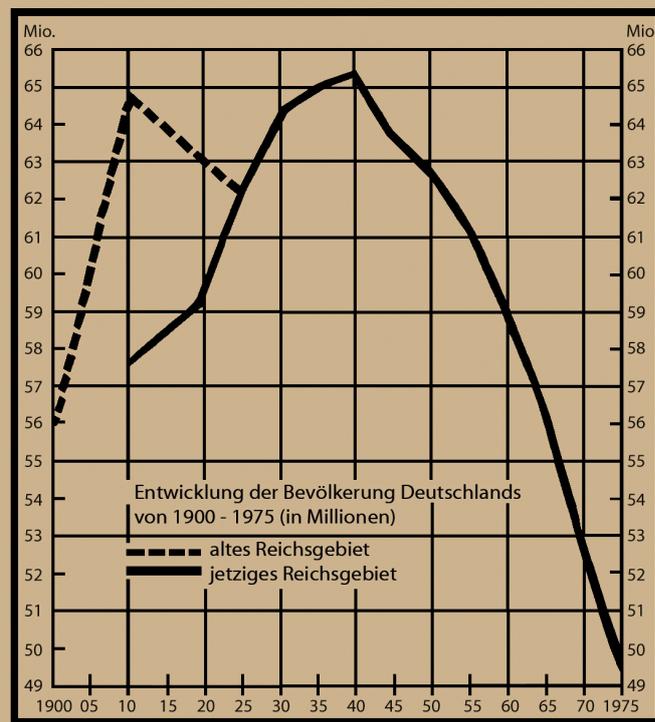
Und ewig stürzt die Kurve ab

Von Thomas Etzemüller

Seit einhundert Jahren wird der bevorstehende demographische Kollaps der deutschen Bevölkerung beschworen. Bislang sind die oft hysterischen demographischen Prognosen allerdings regelmäßig fehlgeschlagen. Welche biopolitischen Funktionen könnte ein Diskurs haben, der erfolgreich sein permanentes Scheitern überlebt?

For the last hundred years people have been predicting the imminent demographic collapse of the German population. But so far the often hysterical demographic prophecies have come to nothing. Which bio-political functions could a discourse have that is constantly being proven wrong and yet successfully survives?

Die Tendenz der Volkszahl (Schematische Darstellung)



Das Schreckbild der demographischen Katastrophe: die stürzende Kurve. Schaubild aus Ernst Kahn, „Der internationale Geburtenstreik“ (1930).

Demographische Prozesse sind unsichtbar. Man meint eines Tages mehr ältere oder jüngere Leute auf der Straße zu sehen, weiß aber nicht, ob das ein allgemeiner Trend ist. Die komplexe Vielfalt von Geburtenrate, Lebensdauer und Sterblichkeit entzieht sich dem Zugriff. „So verschiebt sich von einem Zeitpunkt zum andern die Altersgliederung der Bevölkerung, die Familienstandsgliederung, die Berufsgliederung, die Verteilung nach Stadt und Land usw. Da ist ein tausendfältiges Kommen und Gehen, Wachsen und Schwinden, Stoßen und Drängen, dass unser Blick verwirrt an dem Ganzen haftet, ohne die Einzelheiten festhalten zu können, wie das von einem schäumenden Wasserfall berauschte Auge nur die Gesamtform erfasst, nicht die tausenden sprühenden und stürzenden Teilchen. Die exakte Gesellschaftslehre, die mit den Verfahren der

Statistik arbeitet, hat keine Möglichkeit, ein dieser Fülle von bewegtem Leben auch nur irgendwie angemessenes Bild zu entwerfen. Sie kann mit den ihr eigentümlichen Mitteln nur eines tun: Die Tatsachen und Vorgänge vereinzelt aus ihrem organischen Zusammenhang herauszuheben und in einer gewissermaßen erstarrten Form der wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen.“ (W. Winkler, 1891).

Die Demographie: Konstruktion der Realität

Deshalb muss man Begriffe schaffen („Anwesende Bevölkerung“, „Wohnbevölkerung“), man setzt Bevölkerung in Beziehung zu einer Fläche („Bevölkerungsdichte“) und man gliedert sie nach „natürlichen“ und gesellschaftlichen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Familienstand, Staats-



Menschen als Kostenfaktor? Alte und Schwache geraten zunehmend ins Visier eines demographischen und politischen Katastrophendiskurses.

zugehörigkeit, Sprache, Glaube usw.). Erst auf diese Weise lässt sich Bevölkerung als Phänomen abgrenzen und strukturieren.

Diese Konstruktion bildet die Realität nicht objektiv ab, sondern die Begriffe und Kategorien sind stark wertgeladen, und die aus ihnen resultierenden Bevölkerungsstatistiken müssen interpretiert werden. Drei Beispiele:

- Gehören zur Bevölkerung alle Staatsangehörigen (Pass), alle ethnisch Zugehörigen (also auch Auslandsdeutsche) oder die auf einem Staatsgebiet Ansässigen (also auch Ausländer)? Die Natur gibt keine sachdienlichen Hinweise, es sind soziale Unterscheidungen mit unterschiedlichen demographischen Konsequenzen.

- Die Geburtenrate geht seit dem 19. Jahrhundert zurück. Viele Demographen haben deshalb bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Aussterben der deutschen Bevölkerung prophezeit. Andere lasen dieselben Statistiken, zogen aber den exakt gegenteiligen Schluss: Deutschland werde aufblühen, weil endlich Arbeit und Nahrung für die Menschen reichen würden. Heute noch wird die „Entleerung“ eines Landstriches von den einen als Katastrophe gesehen, von den anderen aber als Vorteil: Ehedem überfüllte Landstriche werden endlich lebenswert.

- Und was heißt „alt“? In der gegenwärtigen Debatte werden „Alte“ umstandslos als Problem gesehen, weil sie angeblich nicht mehr arbeiten können, Geld kosten und nicht „innovativ“ seien. Aber wenn Menschen vor 50 Jahren als verschlissene Greise galten und mit 60 in die Rente mussten, so fühlen sich heute viele Siebzigjährige oft noch physisch und psychisch fit wie Fünfzigjährige. Wer ist wann alt und ein Problem – und für wen?

Bevölkerung als Problem: Der Katastrophendiskurs

Demographie ist also alles, bloß nicht objektiv. Die Begriffe, die Bildung von Gruppen, die Korrelationen – alles ist geprägt durch tiefsitzende soziale Wertungen einer Gesellschaft. Trotzdem dominiert seit langem eine Form die Debatte, nämlich die sogenannte demographische Katastrophe. Jeder kennt das Untergangsszenario: Deutschland wird überaltern, aussterben und überfremdet werden. Oder, in den poetischen Worten des „Stern“ aus dem Jahr 2006: Statt Babynahrung, Schnullern und Spielzeug werden zukünftig Inkontinenzhilfen, Krücken und Kukident die Supermarktregale füllen. Die Schulen werden geschlossen, in Sachsen-Anhalt betreut ein mobiler Lehrer die letzten 62 Kinder. Städte wie Gelsenkirchen und Bremerhaven sind abgerissen, weil sie seit Jahren leer standen. „Das Deutschland von morgen wird ein Land der leeren Häuser sein, bewohnt von Greisen ohne Enkel, mit verlassenen Dörfern, verödeten Vierteln, vereinsamten Spielplätzen, verfallenen Schwimmbädern und stillgelegten Bahngleisen. Wo [...] früher Kinder tobten, werden Alzheimer-Patienten in Rollstühlen sitzen. Schieben wird sie keiner mehr: Wo heute die Kinder ausbleiben, fehlen morgen die Eltern.“

Schaut man sich nun aber das Sprechen über die demographische Entwicklung der letzten 200 Jahre an (also nicht die reale demographische Entwicklung), dann stellt man fest, dass diese Klagen alles andere als neu sind. Wieder drei Beispiele, um diese Kontinuität etwas plastischer zu machen:

- Urvater der demographischen Katastrophe ist der Engländer Robert Thomas Malthus (1760-1834), der 1798 seinen „Essay on the Principle of Population“ schrieb. Das Buch ist ein Klassiker geworden. Malthus' zentrale These war bestechend einfach: Die Nahrungsmittelproduktion lasse sich nur in linearer Progression steigern (1, 2, 3, 4, ...), die Bevölkerung tendiere jedoch dazu, sich in exponentieller Progression zu vermehren (1, 2, 4, 8, ...). Die Natur, so Malthus, stelle die Balance allerdings wieder her, indem sie die überschüssige Menschenzahl durch Krankheit, Seuchen, Hungersnöte unerbittlich reduziere. Wegen der dadurch verbesserten Lebensbedingungen vermehrten sich die Menschen dann wieder zu stark, und der Zyklus beginne von vorne.

Das war für Malthus ein Naturgesetz, vor dem es kein Entkommen gab. „Weder eine erträumte Gleichheit noch landwirtschaftliche Maßnahmen von äußerster Reichweite könnten seinen Druck auch nur für ein einziges Jahrhundert zurückdrängen. Deshalb scheint dieses Gesetz auch entschieden gegen die mögliche Existenz einer Gesellschaft zu sprechen, deren sämtliche Mitglieder in Wohlstand, Glück und verhältnismäßiger Muße leben.“ Und damit war ein „Naturgesetz“ in eine normative Aussage über die Sozialordnung der Gesellschaft transformiert. Das menschliche Elend wurzelte, Malthus zufolge, nicht in einer ungerechten Sozial- und Wirtschaftsordnung, sondern in der kurzsichtigen Geburtenpraxis der Unterschichten, die das Elend zyklisch geradezu heraufbeschworen. Sozialunterstützung werde diesen Teufelskreis nur verstärken, weil die Natur als korrigierende Instanz gehemmt werde.

● Herman Lundborg (1868-1943) war ein schwedischer Arzt, 1921 Gründer des weltweit ersten rassenbiologischen Institutes in Uppsala und fleißiger Publizist in Deutschland. 1921 publizierte er – auf Deutsch – die „Rassenbiologischen Übersichten und Perspektiven“, in denen er das Bevölkerungsproblem so beschrieb: Mechanisierung, Individualismus und Genußsucht saugen Saft und Kraft aus den Völkern; die „Politik der leeren Wiege“ schleicht sich ein. Die Industrie als größte Volks- und Rassenverderberin vernichtet den Bauernstamm, der sein Glück in den Städten und Großbetrieben versucht. Der Konsum verweichlicht die Menschen; ledige Arbeiter vergeuden ihr Einkommen, während die Familien darben. Erstere wollen keine Kinder bekommen, letztere können es aus finanziellen Gründen nicht. Nur eugenisch unerwünschte Menschen – Verbrecher, Vagabunden oder Geistesschwache – vermehren sich ungehemmt. Gerade deshalb müsse eine eugenische Grenze gezogen werden zwischen dem Recht auf Leben und dem Recht, Leben zu spenden: Ersteres gebühre allen, letzteres nicht.

Letztlich schrieb Lundborg über die Klassenfrage. Die Oberschicht war wertlos, da kinderlos; in der Unterschicht steige der Bodensatz „menschlicher Schlacke“; da-

zwischen werde die wertvolle Mittelschicht zerrieben. „Da die Mittelklasse zusammenschrumpft, und die Oberklasse, welche in überwiegender Zahl in den Städten wohnt, nur wenig Nachkommen hat, ist es ja klar, dass das Volk proletarisiert wird und insgesamt eine schlechtere Rassenbeschaffenheit als vor der Industrialisierung annimmt. Es entsteht mit anderen Worten ein ganzes Heer von mehr oder weniger schwach ausgerüsteten Individuen, und diese machen bald ihren Willen geltend. Geht es nicht im Guten, greifen sie zu revolutionären oder anarchistischen (bolschewistischen) Methoden und machen kurzen Prozess mit allen, die dagegen sind, d.h. die höheren Klassen müssen es ausbaden. Es kommt ein Schreckenregiment. Alles gerät in Unordnung. Die Kultur sinkt. Das Volk entartet nun rasch und geht seinem Untergange entgegen. Neue Völker drängen sich ein. Es kann dann besser oder auch schlechter werden.“

● Friedrich Burgdörfer (1890-1967) war einer der führenden Statistiker und Demographen des Deutschen Reiches. 1932 machte er mit seinem Buch „Volk ohne Jugend“ Furore, das wortgewaltig und überzeugend den baldigen Kollaps des Volkes prophezeite; heute symbolisiert es den nationalsozialistisch „kontaminierten“ Strang der

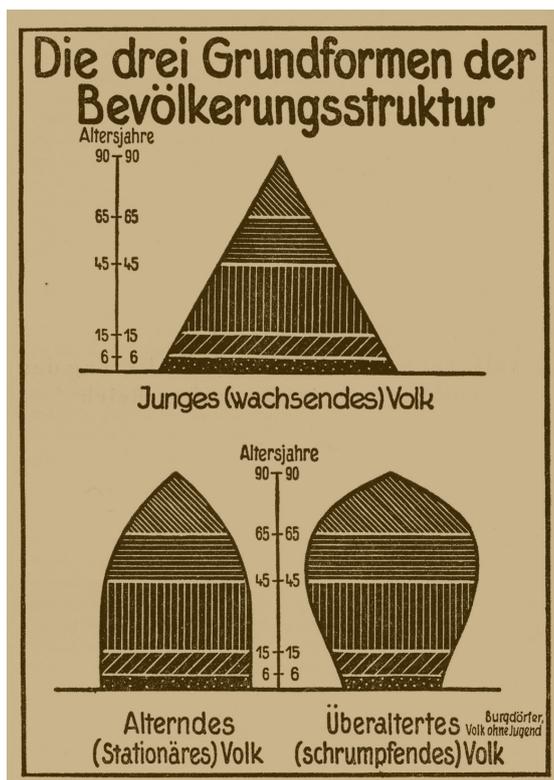
deutschen Demographie. Durch die Analyse der Bevölkerungsstatistiken hatte Burgdörfer herausgefunden, dass das deutsche Volk im Begriff stand, sich durch Unfruchtbarkeit selbst auszutilgen. In den meisten europäischen Ländern liege die Nettogebärleistung der Frauen höher als in Deutschland, wo bereits achteinhalb Millionen Nachkommen fehlten; hinzu rechnete Burgdörfer die Folgen des Ersten Weltkrieges: die zahllosen Gefallenen, die dadurch reduzierte Zahl der Ehen, die dadurch reduzierte Zahl der Geburten. Zugleich lebten die Menschen immer länger, die Zahl der Alten nehme zu, deshalb verwandele sich von Generation zu Generation die Pyramide eines gesunden Bevölkerungsbaus – wenig Alte, viele junge Arbeitskräfte – erst zur Glocke und dann zur Urne, d.h. immer mehr Greisen stünden immer weniger Kinder gegenüber. Der qualitativ hochwertige, kulturtragende Volksteil (Mittelschicht und Landvolk) merze sich aus, während sich der „unterdurchschnittlich begabte Volksteil“ fruchtbar vermehre. Zugleich drängten andere, „geburtenfreudigere Völker“ ein, wie man im Osten am „stillen Kampf des deutschen Volkstums mit dem geburtenfreudigeren slawischen Volkstum“ beobachten könne.

Das sind nur drei Beispiele, denen man mühelos Hunderte von Texten zur Seite stellen kann, aus Deutschland, aus Schweden, den USA, aus Demokratien, aus Diktaturen, aus dem 19. Jahrhundert und aus den 1960er Jahren. Seit über einhundert Jahren wird in der Bevölkerungsfrage dasselbe Schreckgemälde produziert. Was steckt hinter dem ewigwährenden Sprechen von der demographischen Katastrophe? Welchen gesellschaftspolitischen Sinn hat diese Rede? Geht es darum, wie diese Beispiele andeuten, die sozialen Beziehungen der Gesellschaft auf eine spezifische Weise zu ordnen?

Die Argumentationsstruktur: Szenarien und Diagnosen

Zuerst ein Blick auf die Grundstruktur des demographischen Diskurses.

● Unmittelbar fällt auf, wie sehr sich die Vorhersagen ähneln. Die sinkende Geburtenrate wird beklagt. Die Basis der Bevölkerungspyramide, die Zahl junger Menschen, schrumpft. Auf Grund der höheren Lebenserwartung weitet sich die Spitze der Pyramide aus, sie wandelt sich zur Glocke und dann zur Urne. Zwar wächst die Bevölkerung in absoluten Zahlen, aber das ist dem Einwanderungsüberschuss geschuldet



Das Bevölkerungspolygion: von der Pyramide über die Glocke zur Urne. Immer mehr Alten stehen immer weniger Junge gegenüber. Schaubild aus Friedrich Burgdörfers „Volk ohne Jugend“ (1932).

und ohnehin ein Trugbild, denn zukünftig wird auch die absolute Bevölkerungszahl schrumpfen. 1950 oder 1985 oder 2050 wird sie nur noch die Hälfte bis ein Drittel der Menschen des jeweiligen Prognosejahres betragen.

● Dieses Katastrophenszenario ist nur möglich, wenn man die Kategorie Bevölkerung auf Raumeinheiten bezieht, die als „natürliche“ Räume erscheinen – also die Nation, eine Region, das Abendland bzw. Europa oder den Stadt-Land-Gegensatz. Diese Räume sind jeweils mit einer eigenen Bevölkerung behaftet, die als ethnisch homogene Einheit gedacht wird. Erst durch die Definition eines Raumes kann die Grenze zwischen der „angestammten“ Bevölkerung und den „Fremden“ gezogen werden, mit den entsprechenden demographischen Konsequenzen. Da konnten beispielsweise Bevölkerungsmischungen selbst zwischen Regionen derselben Nation als riskant gelten: Ein ostpreußischer Vater und eine rheinländische Mutter etwa zeugen überdurchschnittlich oft den S-Typ, den „Typus des analytischen, auflösenden Menschen, dem die Kraft zur Synthese fehlt“ (E. Pfeil, 1939).

● Damit entsteht eine eigentümliche Korrelation von Raum und Bevölkerung. Ein Raum hat seine optimale Bevölkerungszahl. Freilich herrscht in der Realität Fluktuation vor – und zwar innerhalb eines Raumes, etwa wenn die Landbevölkerung in die Städte zieht oder zahlreiche Ostdeutsche ihre angestammten Bundesländer verlassen. In beiden Fällen droht die Entleerung eines Raumes, während andere mit Überfüllung zu kämpfen haben. In beiden Fällen ist zugleich die Qualität der Bevölkerung bedroht: Im entleerten Raum überaltert sie, im überfüllten verelendet sie aufgrund schlechter Lebensbedingungen. Außerdem entsteht ein bedrohliches Gefälle zwischen Räumen. Überfüllte Räume entwickeln einen Bevölkerungsdruck auf den Nachbarraum, unterfüllte Räume üben einen Sog auf Nachbarräume aus. Da nun die Bevölkerungszahl Deutschlands bzw. Europas insgesamt sinkt, saugen diese beiden Räume den sozial „problematischen“ Bevölkerungsüberschuss aus der „Dritten Welt“ geradezu an. Das muss die „angestammten“ Völker bald in die Defensive treiben.

Ohne die Korrelation von Raum und Bevölkerung wäre die Wertung demographischer Prozesse als Über- bzw. Untervölkerung oder als „Überfremdung“ nicht möglich. Dabei ist diese Korrelation nicht naturgegeben, das zeigt schon der ständige Wechsel der



Das menschliche Stufenalter: Was als gottgegebene Ordnung galt, ist ins Wanken geraten. Siebzighjährige fühlen sich heute oft wie früher Fünzigjährige.

Bezugsgrößen: Mal bedroht die Stadt das Land durch Sog, mal der slawische Raum Deutschland durch Druck, mal die „Dritte Welt“ Europa durch Menschenmassen, mal droht ein demographisches Missverhältnis zwischen einzelnen Bundesländern. Ergebnis dieser Korrelationen ist immer die Beschreibung demographischer Entwicklungen als Problem – sei es als Zusammenbruch institutioneller Strukturen durch Vermassung oder Entleerung, sei es als Zusammenbruch von Wertesystemen durch „Überfremdung“, sei es als Vernichtung der Qualität einer Bevölkerung.

● Früher war das stärker als heute der Fall, aber nach wie vor ist die demographische Frage latent mit der eugenischen Frage verknüpft. Bis in die 1960er Jahre war es stets eine entscheidende Frage, wer Kinder bekam und wer nicht, welche Kinder erwünscht waren und welche nicht. Weil man bis in die 1960er Jahre davon ausging, dass sich biologische Defekte – und dazu zählten etwa Epilepsie, Geistesstörungen, Gaumenspalten, Trunksucht, asoziales Verhalten, Eigensinn, Geiz und dergleichen mehr – vererbten, sollten solche „Elemente“ durch (Zwang-) Sterilisierungen an der Fortpflanzung gehindert werden. Noch heute findet man Spuren

dieses Denkens, wenn beklagt wird, dass Kinder die mangelnde Bildung ihrer Eltern gewissermaßen „erben“ würden, oder wenn Immigranten geradezu die sozial-moralische Zersetzung einer Bevölkerung zugeschrieben wird. Solchen Problemgruppen soll durch eine aktive Geburtenpolitik der bürgerlichen Mittelschicht der Raum versperrt werden.

● Die Diagnosen, warum Ehepaare keine Kinder mehr bekommen, unterscheiden sich nur in den Details. Der Grund mag in der „Rationalisierung des Sexuallebens“ liegen; darin, dass Frauen Karriere machen wollen; weil Kinder für Familien in den wirtschaftlich angespannten Zeiten zu kostspielig seien; weil Eltern lieber konsumierten, statt Kinder zu erziehen; oder weil Akademikerinnen unter „Lebensangst“ litten. Einige Begründungen haben ausgedient, andere sind hinzugekommen, viele halten sich seit Jahrhundertbeginn. Grundsätzlich herrscht bis heute Einigkeit, dass moderne Konsum- und Lebensweisen die demographische Entwicklung negativ beeinflussen, indem sie die Familiengröße reduzierten. Der demographische Diskurs steht seit jeher in einer engen Allianz mit einer kulturkritischen Skepsis gegenüber der Moderne, die sich, zumeist implizit, nach einer harmonischen

Balance aller Lebensbereiche sehnt, wie sie vermeintlich bei „intakten“ Volksgruppen zu finden ist, den bäuerlichen Dorfgemeinschaften der Vergangenheit oder indigenen Völkern der Gegenwart.

● Zu dieser kulturkritischen Note gehört auch eine klare Schlagseite des Bevölkerungsdiskurses in Geschlechterhinsicht. Im Zentrum der Debatte standen und stehen vordergründig die Kinder. Tatsächlich aber geht es um die Frauen. Es sind Frauen, die keine Kinder bekommen wollen, es sind Frauen, auf die seit jeher sozialpolitische Programme zugeschnitten sind, damit ihnen Beruf und Kindererziehung vereinbar oder das Ausscheiden aus dem Beruf finanziell möglich wird. Und es waren Frauen, die in der Regel sterilisiert wurden, weil sie den unerwünschten Nachwuchs bekamen. Und als in den 1970er Jahren die Bedrohung des „Raumschiffs Erde“ durch die Übervölkerung der „Dritten Welt“ entdeckt wurde, da waren erneut Frauen das Zielobjekt bevölkerungspolitischer Maßnahmen. Sie sollten lernen, sich von „traditionalen“ Sozialstrukturen zu emanzipieren, also genau das tun, was man europäischen Frauen vorwarf: durch „moderne“ Lebensweisen Nachwuchs reduzieren. Männer tauchen im Bevölkerungsdiskurs so gut wie gar nicht auf – es sei denn als Autoren dieses Diskurses.

Der Hintersinn: Prognosen und Politik

Was könnte nun der Hintersinn des demographischen Katastrophendiskurses sein? Zweifellos würden Demographen erheblich an gesellschaftspolitischer Relevanz verlieren, könnten sie nicht glaubhaft den drohenden Untergang stets wieder auf die Agenda setzen. So dient die Apokalypse immer auch der institutionellen Sicherung einer Disziplin. Aber die bio-politische Frage ist wichtiger. Der demographische Diskurs handelt weniger von Geburtenzahlen als von der Ordnung der Gesellschaft und der Welt. Das begann in der Frühen Neuzeit als Bevölkerung zunehmend eine Ressource bildete, die gepflegt werden musste (Arbeitskräfte, Soldaten). Das erforderte einen registrierenden, siedelnden und gesundheitspolitischen Zugriff auf Menschen, die in klassifizierbaren Gruppen administriert wurden. Im 19. Jahrhundert konnten die Klassifikationen dann veränderten Zugriffen angepasst werden, etwa in der Unterscheidung von kriminellen Vaganten, sesshaften Taugenichtsen oder arbeitsamen Armen, die

unterschiedlichen positiven wie restriktiven Maßnahmen ausgesetzt waren.

Entscheidend war die Zeit der Hochindustrialisierung, denn da stand die bürgerliche Lebenswelt auf dem Spiel, weil sich soziale Strukturen und Lebensstile rapide änderten. Fast alle Texte zur Bevölkerungsfrage lesen sich – in Negativform – wie ein Wertekatalog bürgerlicher Lebensweisen. Selbst eugenische Lehrbücher beschreiben intensiv die gegenwärtige soziale Welt. Im „Baur-Fischer-Lenz“ beispielsweise wurde 1921 die „Akademikerschwemme“ beklagt, und erbgienisch begründet, warum man den Zugang zu höherer Bildung kanalisieren sollte: Die meisten Menschen seien von Natur aus nicht zum akademischen Leben berufen, ihr Aufstieg rufe Neid bei denen hervor, die es nicht geschafft hätten, das führe zu sozialer Disharmonie, außerdem bekämen Akademiker weniger Kinder. Der Erbgieniker Wilhelm Schallmayer wiederum zitierte 1903 in extenso die Klassiker der bürgerlichen Literatur, um erbbiologische Thesen zu untermauern. Bis weit in die 1960er Jahre wurde diese bürgerliche Lebenswelt mit eugenischen und demographischen Argumenten zur natürlichen Ordnung erhoben und verteidigt. Jedes Individuum war in seiner Sozialschicht zu fixieren, das Anwachsen bestimmter Schichten war zu verhindern, Geschlechterverhältnisse zu zementieren und Fremde vor den Toren der Nation zu halten.

Latent gilt das heute noch, aber es sind neue Felder hinzugekommen. Quantitativ geht es beispielsweise um den Umbau der Sozialsysteme, die durch zunehmende Empfängerzahlen immer stärker belastet werden. Demographie lässt sich als schlagkräftiges Argument einsetzen, den Sozialstaat zu reformieren (das muss keine Verschlechterung bedeuten). Qualitativ trifft es das ungeborene Leben, das mit Hilfe immer detaillierterer medizinischer Screenings zum Kosten-Nutzen-Kalkül reduziert wird: Soll man das Risiko von Behinderungen, Erb- oder Zivilisationskrankheiten oder auch nur unerwünschten Eigenschaften hinnehmen? Außerdem rücken „Alte“ ins Visier, sofern sie zu Pflegefällen werden und die Sozialkassen belasten. Die Stimmen mehren sich, die eine aktive Sterbehilfe für unheilbare Pflegefälle befürworten – und fordern. Schließlich das sträflich vernachlässigte „Humankapital“ der Gesellschaft. Durch die Geburtenausfälle habe sich eine gewaltige Investitionslücke aufgetan, obwohl doch eine moderne Nation hochqualifizierte Arbeitskräfte, kompetente Konsumenten, verantwortliche Eltern, parti-

zipationsfähige Bürger und aktive Mitglieder einer Zivilgesellschaft benötige, um den „Anschluss an die Welt“ nicht zu verpassen. Und diese Bürger müssen Mindestanforderungen erfüllen! Ihr intellektuelles Potenzial muss der modernen Welt angepasst sein, und sie sollen keine kostenträchtigen körperlich-genetischen Defekte aufweisen. Deshalb stehen nach wie vor die Frauen im Mittelpunkt der Bevölkerungspolitik, denn von ihnen erwartet man den geeigneten Nachwuchs. Sie sind das Ziel immer ausgeklügelterer diagnostischer Methoden, die immer feinere Risikoabschätzungen zulassen und immer genauere genetische Normalitätskurven zeichnen.

Es gilt nach wie vor, was der Nationalökonom Julius Wolf bereits 1931 formuliert hat, nämlich „dass die Bevölkerungsfrage von heute in ihrem tiefsten Grunde eine Frage der Ordnung der Welt ist.“ Das aber sieht man erst, wenn man das Narrativ, den verborgenen Bauplan des demographischen Katastrophendiskurses analysiert. Man muss ein dominierendes Bild zerstören, um befreit neu sehen zu können, um allfällige demographische Probleme nüchtern angehen zu können.

Der Autor



Dr. Thomas Etzemüller, seit 2003 Juniorprofessor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte, studierte Neuere Geschichte, Empirische Kulturwissenschaften und Kunstgeschichte in Tübingen und Filmwissenschaft am Filminstitut in Stockholm. 2000 promovierte er in Tübingen. Anschließend war er Forschungsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bzw. Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ der Universität Tübingen. Etzemüller ist Leiter zweier DFG-Forschungsprojekte zu Alva und Gunnar Myrdal als „Architekten“ der schwedischen Normalisierungsgesellschaft und zum Social Engineering/Ordnungsdenken im nordwesteuropäischen 20. Jahrhundert. Seine Forschungsschwerpunkte sind die deutsche und schwedische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wissenschaftssoziologie und die Theorie der Geschichtswissenschaft.

*

Mit dem Thema des vorliegenden EINBLICKE-Beitrags beschäftigt sich auch Etzemüllers 2007 im Bielefelder Transcript Verlag erschienenes Buch „Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert“.